Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **107/108 (1936)**

Heft 16: **Zur 20. Schweizer Mustermesse in Basel**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

INHALT: 20. Schweizer Mustermesse Basel. — Hand und Maschine. — Lichttechn. Laboratorium einer Beleuchtungskörper-Fabrik. — 150 t Lokomotiv-Schiebebühne der SBB im Bahnhof Luzern. — Kleinverkehr-Strassenbrücke Haggen-Stein. — Laufuntersuchungen an Eisenbahnfahrzeugen. — Mitteilungen: Schweizer Jubiläums-Mustermesse. Druckluft-Schnellschalter BBC. Beruf d. Erfinders. Schraubenpfähle aus Eisenbeton. Kachelöfen u. Kachelofen-Zentralheizungen. Metalldichtung für Hochdruckrohrleitungen. Schäden an Maschinenfundamenten. — Schweiz. Landesausstellung Zürich 1939. — Wettbewerbe: Turnhalle in Möhlin. Kathol. Kirche in Oberbuchsiten. — Nekrologe: M. Cérésole. G. Wiegner. — Literatur. — Mitt. d. V.

Band 107

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich.
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 16

Zur 20. Schweizer Mustermesse Basel, 18. bis 28. April.

Es ist wohl kein Zufall, dass die Schweizer Mustermesse mitten im Weltkrieg ihre Tore zum erstenmal öffnete. Nicht nur auf geistigem Gebiet hat unser Bedürfnis nach verminderter Abhängigkeit in jenen Jahren harter Bedrängnis zu neuen Versuchen und Taten geführt: auch unsere einheimische Wirtschaft bedurfte eines Mittels, freier und selbständiger vor den Verbrauchern des In- und Auslandes ihre Leistungsfähigkeit zu zeigen und ihre Geschäfte zu erleichtern. Wohl niemand hätte damals gedacht, dass man 20 Jahre später noch viel dankbarer für die Schöpfung der Basler Mustermesse sein werde, dass der Wirtschaftskampf neu und schärfer entbrennen und die Messe zu einer unschätzbaren Waffe machen würde. Es sei daher der Stadt Basel und insbesondere dem Direktor der Mustermesse, Dr. W. Meile, auch unser Dank und Glückwunsch zu den zwei Jahrzehnten ausdauernder, unverzagter und erfolgreicher Arbeit ausgesprochen!

Während manche Techniker anfänglich dieses Messeleben als eine Welt für sich, ausserhalb ihrer Belange, betrachteten, hat uns die Zeit gelehrt, auch die Vorgänge des Wirtschaftslebens, von dem unsere ganze Tätigkeit abhängt, mit aktivem Interesse zu verfolgen. Aus diesem Grunde freut es uns besonders, in vorliegender Nummer mit dem Hauptabschnitt der feingeschliffenen «Wirtschaftsgeschichte im Umriss», dem Aufsatz «Hand und Maschine» von Dr. Georg Schmidt, unsere Leser zu tieferem Nachdenken über diese Zusammenhänge anregen zu können. Darauf folgen dann in diesem und dem nächsten Heft — die beide während der Mustermesse erscheinen — konkrete Darstellungen neuer Erzeugnisse und Probleme unserer Schweizer Industrie.

Die Redaktion.

Ein Ueberblick über die Vertretung unserer Fachgebiete an der Mustermesse findet sich auf Seite 179, Näheres über neue schweizerische Industrie-Erzeugnisse am Kopf der Anzeigeseiten.

Hand und Maschine.

Von Dr. GEORG SCHMIDT, Basel.

Vortrag, gehalten vor dem Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein.

(Schluss von Seite 165.)

Verehrte Zuhörer, ich hoffe, dass Sie einverstanden sind, wenn wir von dem «Zeitort» aus, an dem wir uns befinden (es ist etwa das Jahr 1200), doch nicht gerade das Flugzeug besteigen, um in unsere Gegenwart zu gelangen, aber auch nicht in dem bisherigen, relativ gemächlichen, relativ nah-sichtigen Fussgängertempo weitergehen, sondern ein Vehikel von etwas beschleunigter, damit allerdings auch etwas weniger Detailsicht gewährender Geschwindigkeit besteigen, um dann in unserer Gegenwart wieder zu Fuss zu gehen.

In dem Masse, als die Produktionskapazität des städtischen Handwerks über die Konsumptionskapazität der städtischen Feudalen hinauswächst, in dem Masse wächst auch die *ökonomische Unabhängigkeit des Handwerks von den Feudalen,* ihren früher wichtigsten und anspruchsvollsten Arbeitsherren. Die notwendige Folge ist der Zusammenstoss der Feudalen mit dem hochkommenden städtischen Bürgertum. In den Zünften hat sich zuerst das Handwerk und dann auch der Handel gegen die Feudalen zusammengeschlossen und hat Stück um Stück *die Selbständigkeit, die bürgerlich demokratische Freiheit, erkämpft.* Erst in der Spätzeit der Zünfte ist ihre Rolle produktionsdrosselnd, d. h. fortschrittsfeindlich geworden. In der Zeit des Aufstiegs des städtischen Handwerks und Handels ist die Funktion der Zünfte im Gegenteil produktions- und absatzfördernd.

Der Uebergang vom dörflichen oder feudalhörigen Alleinmeister zum städtischen, selbständigen Gesellenmeister hat technisch keine grundsätzlichen Veränderungen zur Folge. Dafür umso einschneidendere in der Arbeitsorganisation. Sowohl der dörfliche wie der feudalhörige Alleinmeister arbeitete nur auf direkte Bestellung. Die produktionsstärkere Gesellenwerkstatt ist auf möglichste Kontinuität der einlaufenden Bestellungen angewiesen. Sie ist daher gezwungen, in Zeiten, da keine Bestellungen vorliegen, *auf Vorrat weiter zu produzieren.* Ein Produkt, das nicht auf Bestellung eines bestimmten Konsumenten hergestellt wird und das zwischen dem Augenblick seiner Fertigstellung und dem Augenblick seiner Ingebrauchnahme liegen bleibt, heisst in dieser Zwischenzeit: Ware.

Das selbständige städtische Gesellenhandwerk hat also den *Uebergang von der Bedarfsproduktion zur Warenproduktion* notwendig im Gefolge. Diese veränderte Arbeitsorganisation ermöglicht quantitativ eine gewaltige Produktionssteigerung. *Diese Produktionssteigerung verlangt eine entsprechende Steigerung der Quantität des Konsums und eine entsprechende Hebung des Lebensstandards von Schichten, die bisher auf niedrigerem Lebensstandard lebten.* Dabei geht charakteristischerweise zuerst die Qualität der Produkte zurück: die Kultur des aufsteigenden städtischen Bürgertums ist gegenüber der Kultur der Feudalherren wohl quantitativ grösser, aber qualitativ vorläufig noch tiefer.

Mit dem Uebergang von der Bedarfsproduktion zur Warenproduktion entsteht *ein neues wirtschaftliches Prinzip,* das von nun an für Jahrhunderte zum wichtigsten, wenn auch nicht immer unbestritten herrschenden, produktionsfördernden Faktor wird: *die freie Konkurrenz der selbständigen Warenproduzenten,* d. h. die Bestimmung der Produktionsquantität nicht mehr vom Bedarf, sondern von der Produktion her, das aktive Suchen neuer Absatzmärkte, die künstliche Steigerung des Absatzes, z. B. durch den Modewechsel, der erst jetzt, und zwar aus rein ökonomischen Gründen, aus Gründen der Absatzsteigerung entsteht.

Auch in der Verteilung der Produkte hat der Uebergang von der Bedarfsproduktion zur Warenproduktion eine folgenschwere Konsequenz. Die Bedarfsproduktion verteilte ihre Produkte an den Konsumenten entweder direkt oder dann durch den vermittelnden Tauschhandel. Die quantitativ gesteigerte *Warenproduktion* verlangt zur Erleichterung der Verteilung ein neutrales Tauschmittel: das Geld. Der *Uebergang von der Tauschwirtschaft zur Geldwirtschaft* beschleunigte den Abfluss der produzierten Waren und wirkte damit produktionssteigernd auf die Warenproduktion zurück und verstärkte damit die Rolle der Absatzquantität als oberster Richtschnur der Produktion.

Zugleich aber erzeugte die Geldwirtschaft innerhalb des städtischen Bürgertums eine folgenschwere Gewichtsverschiebung. Anfänglich lag die grössere wirtschaftliche Macht auf Seiten des produzierenden Handwerks. Die Vermittlung der Produkte an den Konsumenten war eine untergeordnete Funktion. Jetzt *wächst zunehmend die wirtschaftliche Macht der Kaufleute über das Handwerk hinaus.* Im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert sind die Kaufleute die entscheidenden Träger der wirtschaftlichen und damit auch der kulturellen Macht.

In der bildenden Kunst sind diese wechselnden gesellschaftlichen Machtverhältnisse unmittelbar sichtbar: die Romanik war eine ausgesprochen agrarfeudale Kultur, die frühe Gotik eine ebenso ausgesprochene Handwerkerkultur, Spätgotik und Renaissance sind ebenso ausgesprochene Kaufmannskulturen.

Die an der Geldwirtschaft reich gewordenen Kaufleute erzeugen nicht nur durch die geldwirtschaftliche Beschleunigung des Warenabsatzes, sondern auch durch eine Erhöhung ihres eigenen Konsums eine Steigerung sowohl der Quantität wie der Qualität der Produkte. Diesen steigenden Reichtum können wir z. B. an der Entwicklung der Kirchenfassaden vom 13. bis zum 15. Jahrhundert ganz unmittelbar ablesen. Eine weitere wichtige Reichtumsquelle für die Kaufleute lag neben der Warenvermittlung im Import von kolonialen Nahrungs- und Genußmitteln, die ohne weitere handwerkliche Verarbeitung direkt an den Konsumenten verkauft werden konnten.

In dem Augenblick, da der Kaufmann der wichtigste Abnehmer der Produkte des Handwerkers wird, *beginnt der Handwerker in die Abhängigkeit des Kaufmanns zu geraten.* Der warenvermittelnde Kaufmann beginnt dem Handwerker gegenüber als zunehmend wichtiger Auftraggeber aufzutreten. Mit andern Worten: *der Kaufmann wird zum Arbeitgeber des Handwerkers.* Vorläufig jedoch noch unter völliger Wahrung der Selbständigkeit des Handwerkers.

Aber nicht nur von der Seite des Arbeitsauftrags und der Sicherung der Abnahme der Produkte geriet der Handwerker in die unterlegene Abhängigkeit vom Händler, sondern auch von der mit steigender Produktionsquantität zunehmend wichtigen Beschaffung der Rohmaterialien. Das ist die Zange, in die das Handwerk im späten Mittelalter gegenüber den Kaufleuten gerät und in der es erdrückt wird.